

1. Einleitung

»Jedes ›Ich‹ bringt ein ›Wir‹ mit, wenn es durch die geschlossene Tür hinein oder hinaus tritt und sich schutzlos in einem geschlossenen Raum oder auf offener Straße wiederfindet. Man kann sagen, dass in diesen Fällen immer eine Gruppe, wenn nicht eine Allianz, mitläuft, ob diese nun zu sehen ist oder nicht.«¹

Während ich diese Arbeit fertigstelle, wird im deutschen Fernsehen eine Dokumentation über die Folgen der Aktion »out in church« ausgestrahlt. Es war eine historische Aktion, denn erstmalig haben sich hunderte katholische Priester und Mitarbeitende gemeinsam öffentlich geoutet.² Die Leitungsgremien mussten Stellung beziehen; es wurde erstmals sogar von katholischen Bischöfen von einer »längst überfälligen Debatte« gesprochen.³ Auch wenn die römisch-katholische Kirche bei dieser Aktion im Fokus steht, löste sie auch in der evangelischen Kirche ein großes Interesse aus. Die mediale Aufmerksamkeit beim Thema »Queer in Kirche« ist ungebrochen groß und das Thema stößt in weiten Kreisen der Bevölkerung auf Interesse, auch bereits vor dieser Aktion und über Kirchenmitglieder hinaus. Social-Media-Profilen und Video-Kanälen von queeren Pfarrpersonen werden rege besucht – mit Online-Formaten wird versucht, ein breites Publikum zu erreichen.⁴ Pfarrpersonen sind Personen des öffentlichen Interesses, und an der Frage des Verhältnisses der Kirchen zu Homosexualität messen viele Menschen den Umgang der Kirchen mit Diversität und deren Anschlussfähigkeit an die moderne Gesellschaft. Schon ein Blick in die Austrittsstatistiken zeigt, welche Relevanz die gesellschaftliche Wahrnehmung auch für die evangelische Kirche hat. Es liegen zwar massive Unterschiede zwischen vormals evangelischen und vormals katholischen aus der Kirche ausgetretenen Personen vor, und die meisten geben keinen konkreten Grund für ihren Austritt an. Doch 20 Prozent, also jede_r Fünfte der vormals evangelischen Personen, die einen Grund angeben, nennen als Austrittsgrund »die Ablehnung von Homosexuellen in der Kirche«.⁵

1 Butler 2018, 71–72.

2 Ehebrecht-Zumsande et al. 2022, 17–27.

3 Vgl. Mdr.de 27.01.2022 (I).

4 Exemplarisch: der Youtube-Kanal »Anders Amen« sowie der Blog »Kreuz und Queer« auf evangelisch.de.

5 Ahrens 2022, 32.

Gleichzeitig baten evangelische Kirchenleitungen in verschiedenen Landeskirchen um Vergebung für zugefügtes Leid: So verlas 2021 der Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-Schlesische Oberlausitz eine »Bitte um Vergebung: Erklärung der Landeskirche zur Schuld an queeren Menschen«. ⁶ Seit einigen Jahren fährt jene Landeskirche mit einem eigenen Wagen auf der CSD-Parade in Berlin mit, ein lautes und sichtbares Signal für eine veränderte Haltung. Durch den Hashtag #outinchurch war die Aufmerksamkeit in den letzten Jahren noch gesteigert.

Auch innerkirchlich wird die Diskussion erneut brisant und vermischt sich mit gesamtgesellschaftlichen Diskursen, wie etwa in Bremen. Im Frühjahr 2022 wurde ein Bremer Pfarrer vom Landgericht freigesprochen, der wegen Volksverhetzung angeklagt wurde. Er habe von queeren Personen als »Verbrechern« und »teuflisch« gesprochen und sogar davon, dass sie »todeswürdig« seien. ⁷ Derartiger Hass trifft queere Personen oft; dass ein evangelischer Pfarrer ihn offen ausspricht, ist in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) selten geworden – auch aufgrund der deutlichen Änderungen in der Kirche. So gab es als direkte Reaktion auf die Urteilsverkündung einen Instagram-Beitrag des EKD-Kanals, dass die »Evangelische Kirche in Deutschland [...] jede Form der Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung oder Identität aus theologischen und ethischen Gründen« nicht gutheißt. ⁸

Als Aushängeschilder der Kirche zeigen Pfarrpersonen, was als moralisch wertvoll gelten kann. Da das Pfarramt weiterhin wirkmächtig mit bürgerlichen – und damit heteronormativen – Familienbildern verbunden wird, konzentrieren sich Debatten um lgbtiq* Pfarrer_innen auf diese Leitbilder. ⁹ Wenn Pfarrer_innen als Vorbilder wahrgenommen werden und der Anspruch einer christlichen Lebensführung an sie gestellt wird, wird an dieser Stelle ganz konkret verhandelt, wie christliches Leben und gelebte Werte auszusehen haben und welche Lebensformen als ein willkommener Teil christlicher Lebensführung akzeptiert werden. ¹⁰ Es geht somit immer auch um eine Wertediskussion.

In der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung wurde die Einstellung der Befragten mittels der »»heißen Eisen« der binnenkirchlichen Diskussion« untersucht, eines war dabei: »Soll die Kirche homosexuelle Partnerschaften segnen?« ¹¹ Die Frage der Anerkennung oder Missachtung von sexuellen Orientierungen spaltet wie kaum eine andere die

6 Stäblein 2021 (I).

7 Vgl. Süddeutsche Zeitung online 20.05.2022 (I); Söderblom 25.05.2022 (I).

8 Auf der EKD-Website ist zu lesen: »Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat ihre liberale Haltung zum Umgang mit Homosexualität bekräftigt. Sie lehne jede Form der Diskriminierung aufgrund einer sexuellen Orientierung oder Identität aus theologischen und ethischen Gründen ab, heißt es auf dem EKD-Instagram Account: ›Das gilt unabhängig von allen Gerichtsurteilen.« EPD 22.05.2022 (I).

9 Vgl. Hildenbrand 2016, 232 sowie die Ausführungen in dieser Arbeit.

10 Zur Schreibweise: Ich verwende den sogenannten Gender-Gap als inklusive Schreibweise, um zwischen den binären Geschlechtern ein sprachsymbolisches Kontinuum sichtbar zu machen. An den Stellen, an denen der Unterstrich fehlt, liegen entsprechend explizit geschlechtsgebundene Substantive vor. Vgl. zum Gender-Gap Herrmann 2005, 64, dort Fußnote 19.

11 EKD 2023, 48.

weltweite Christenheit ebenso wie einzelne Landeskirchen.¹² Wie Homosexualität und Transgeschlechtlichkeit zu bewerten sind, ist eines der hoch emotional diskutierten Themen in den Kirchen. Das Signal, das eine Kirche sendet, die queere Pfarrpersonen nicht nur duldet, sondern aktiv unterstützt, könnte deutlicher nicht sein. Die Kämpfe um Anerkennung, die Pfarrpersonen austrugen, um an diesem Ort anzukommen, liegen auf der Hand.

Das Thema »Queer und Kirche« ist damit offensichtlich ein brisantes Thema. Dabei ist der Themenkomplex nicht derart offensichtlich, wie die geläufige Verwendung des Begriffs *sexuelle Identität* zunächst erscheinen lässt. So stellt sich vorweg die Frage, was dabei eigentlich verhandelt wird. Was ist überhaupt eine *sexuelle Orientierung* oder *Identität*? Was geschieht, wenn Identität und Zugehörigkeit eine Rolle in Seelsorge und Amtsausübung bekommen? Was ist privat, was öffentlich, was ist nur eine Praxis und was bereits Identität?

»Jemanden zu lieben und zu begehren, das schien mir vornehmlich eine Handlung oder Praxis zu sein, keine Identität«, sagte Carolin Emcke 2016 bei der Preisverleihung des Deutschen Buchhandels und stellte somit ihre öffentliche Rede auch in den Kontext ihrer Person.¹³ In diesem Spannungsfeld zwischen Praxis und Identität setzt sowohl die Methode als auch die Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit an. Mit der Methode der Grounded Theory, die insbesondere Handlungen in den Blick nimmt, suche ich in den Erzählungen von Pfarrpersonen nach narrativen Handlungen, die in eben jenem Spannungsfeld von Praxis und Identität stehen. Der Arbeit liegt ein narrativer Identitätsbegriff zugrunde, der Identität als ein kohärenzbildendes Prinzip sieht, um sich als Person gesellschaftlich einzuordnen und handlungsfähig zu werden bzw. zu bleiben. Identität ist damit Veränderungen und Prozessen unterzogen, die sich besonders in autobiografischen Erzählungen nachverfolgen lassen. Die Fragestellung geht dem »Wie« der Kohärenzbildung nach; nicht der Füllung des Begriffs der Identität. Vor diesem Hintergrund fragt die vorliegende Studie nach den Zusammenhängen von Selbstwahrnehmungen, Identitätskonstruktionen und Amtsverständnissen in biografischen Erzählungen von lgbtiq* Pfarrpersonen.

Mit dieser offenen Fragestellung betrachte ich die im Zeitraum von 2015 bis 2018 eingeholten Interviews. Zwölf Menschen, die zum Teil schon sehr lange, zum Teil erst seit Kurzem im Pfarrberuf arbeiten, zum Teil mit einem ostdeutschen, zum Teil mit einem westdeutschen Hintergrund, haben mir ihre Pfarrbiografien erzählt. Die Erzählungen sind Grundlage meiner Forschung und ein wertvolles zeitgeschichtliches Zeugnis. In ihnen kam Freude und Leid zum Ausdruck, es wurde gelacht und es wurde betroffen geschwiegen. Die Interviewpartner_innen boten mir weitere Hilfe an und überließen mir private Archive. Das Vertrauen war groß, ebenso groß war die Sehnsucht danach, dass ihre Geschichten gehört und gesehen werden, dass die Schmerzen und Verletzungen gesehen werden, aber ebenso, was sie bewegt und wofür sie gekämpft haben.

Dabei wurde im Laufe der Auswertung deutlich, welche entscheidende Rolle Anerkennung in den Prozessen der Amtsbildung und den Schilderungen des Pfarramtes zukommt. Nun sind auch die Erhebung und Auswertung der Interviews in der vorliegen-

12 Vgl. EVLKS 2012, 1.

13 Emcke 2016, 10–11.

den Studie zu Teilen eines Anerkennungsprozesses geworden. Denn auch die Wiedererzählung der eigenen Geschichte, so fragmentarisch, wie sie ist, ist selbst bereits ein Akt der Selbstfindung sowie der aktiven Produktion von Handlungsmacht, eingebunden in komplexe Anerkennungsprozesse. In Kapitel 6 werde ich diese Prozesse erläutern.

Als Basis der pastoralen Arbeit wird häufig Vertrauen angeführt, ganze pastoraltheologische Entwürfe arbeiten mit Konzepten von Vertrauen.¹⁴ Bei der Produktion der Daten dieser Studie wurde mir als Forscherin Vertrauen entgegengebracht, weil ich »eine von ihnen« bin. Es wurde bereits bei der Kontaktaufnahme deutlich, dass – neben meiner theologischen Ausbildung – meine eigene Geschlechtsidentität und meine sexuelle Orientierung überaus relevant für die Erhebung waren: Es wurde ein *Wir* erschaffen, das Vertrauen ermöglichte. Ein zerbrechliches *Wir*, denn trotz aller Gemeinsamkeiten ist die Gruppe *lgbtiq** Theolog_innen sehr kontrovers und heterogen. Und trotzdem braucht es auch heute offensichtlich noch dieses *Wir* – wie die Aktion *out in church* zeigt, der Wagen auf dem CSD, Regenbogenflaggen an Kirchtürmen, die queere Online-Präsenz: sichtbare queere Personen in der Kirche.

Josuttis stellte fest, »der Pfarrer ist anders«¹⁵ – vor den beschriebenen Aushandlungsprozessen zu Sichtbarkeit und Anerkennung drängt sich die Frage auf, wie sich dieses Anderssein für diejenigen gestaltet, die im ganz doppelten Sinne »anders« sind. Wie nehmen queere Personen in der Kirche sich selbst wahr – und was für Pfarrbilder ergeben sich daraus?

Im Falle von *lgbtiq** Pfarrpersonen begegnen gesellschaftlich brisante Themen, konkrete Lebensrealitäten, aktuelle kirchenpolitische Ereignisse und sozioethische Diskurse jenen aktuellen pastoraltheologischen Diskussionen, die sich mit dem Wandel des Amtes in der Moderne sowie mit den Veränderungen des Pfarrhauses im Wandel der Lebensformen beschäftigen. Es gibt diverse Betrachtungen der Überschneidungen von Persönlichkeit, Identität, Authentizität und Amtsverständnis. Ebenso wurde systematisch-theologisch, poimenisch und liturgisch viel zum Umgang mit gleichgeschlechtlichen Paaren diskutiert, insbesondere zur Zulassung von Paaren im Pfarrhaus. Trotz dieser Ausgangssituation liegt bisher keine Untersuchung vor, die die Innensicht erhebt. Durch die Einholung des *Expert_innenwissens* wird in dieser Arbeit ein Perspektivwechsel vorgenommen, der sich den konkreten pastoralen Identitäten zuwendet.

Angesichts veränderter Kommunikationstechniken und Medien, erleichterten Reisens und der fortschreitenden Globalisierung werden mehr Lebensentwürfe sichtbar; dies verändert die gesellschaftliche Wahrnehmung auf die Themen Geschlecht und Zusammenleben und auch die Wahrnehmung von Lebensentwürfen im Pfarrberuf. Die stärkere Diversität pastoraler Lebensentwürfe mag dabei neu erscheinen, doch andere Lebensentwürfe waren immer existent, sie wurden nur seltener wahrgenommen. So ist anzunehmen, dass schon immer auch queere Personen im pastoralen Amt tätig waren – nur erst jetzt gibt es Social Media Accounts, in denen jene sichtbar werden und die Sichtbarkeit auch strategisch nutzen. Auch in der vorliegenden Arbeit werden Lebensentwürfe im Pfarramt sichtbar, die lange unsichtbar waren. Zugleich wurden sie,

14 Insbesondere der Entwurf von Isolde Karle, auf den ich gezielt eingehen werde. Karle 2001.

15 Josuttis 1982.

sobald sie sichtbar wurden, dafür kritisiert, sich zu sehr in den Vordergrund zu drängen. Diese Seite des dienstrechtlichen Diskurses – Pfarrpersonen wurden aufgefordert, ihre sexuelle Orientierung nicht in die Verkündigung einzubringen – prägt ebenfalls das Amtsbild, wie ich zeigen werde.

Vor diesen Hintergründen geht die vorliegende Arbeit empirisch der Frage nach, wie sich in den Erzählungen von lgbtiq* Pfarrpersonen ihre Selbstwahrnehmung darstellt und wie sich vor diesem Hintergrund Identität und Amtsverständnis konstruieren.

Die mittels narrativ-teilbiografischer Interviews erstellten Daten dienen als Grundlage für die vergleichende und kontrastierende Theoriebildung im Sinne der Grounded Theory. Dabei traten besonders folgende Themenbereiche hervor: das *Coming-out*, die *Motivation* zur Berufsergreifung, die *Sichtbarkeit* der eigenen Identität sowie der *Sexualität*. Diese Themen lassen erkennen, mit welchen Diskursen das Berufsbild gegliedert wird.

Trotz deutlicher Schilderungen von Diskriminierung und heteronormativen Hürden fanden sich in den Narrativen produktive und kreative Verschränkungen der Selbstwahrnehmung mit dem Amtsbild. So ist zum Beispiel in einer Narration eines trans Pfarrers zu sehen, wie ihm der Pfarrberuf Imaginationsräume für das eigene Geschlecht bietet. In Berufungsnarrativen fanden sich überraschend subversive Momente. Die Krisennarrationen zeigen, was die eigenen Gottesbilder zur Erlangung von Handlungsspielräumen beitragen (Kap. 5.1).

Der klassische Topos von Trennung oder Zusammenführung von Amt und Person lässt sich pointiert als Spannung zwischen Queersein und Pfarramt benennen. So tat sich durchgehend ein Narrativ der Trennung auf, aber zugleich auch der Wunsch nach einer Vereinigung der beiden Lebensbereiche. Im zweiten Teil der empirischen Darstellung lege ich die ausfindig gemachten Strategien zum Umgang mit diesen Spannungen dar (Kap. 5.2).

Um dem Auftreten der Spannung sowie den Strategien zum Umgang mit jener nachzugehen, bringe ich die aus den Daten gewonnenen Einsichten anschließend mit Theorien aus den Sozialwissenschaften in Dialog, da diese Zusammenschau neue Erkenntnisse für die Pastoraltheologie ermöglicht. Die Diskussion der empirischen Daten mit der Theorie geschieht letztlich an folgenden drei Themen, die sich als zentrale Aushandlungsorte im Pfarramt ergaben: Anerkennung, Authentizität und Agency (Kap. 6).

Eine theoretische Reflexion gelebten evangelischen Christentums in der Gegenwart kann ohne eine Betrachtung des Selbstverständnisses und des Handelns von Pfarrpersonen nur unzureichend erfolgen. Dieser Zustand wird mitunter als zu starke Pfarrzentrierung bedauert; zuerst einmal ist es aber ein Befund über die aktuelle Gliederung evangelischer Religionspraxis. Das Pfarramt ist dabei nicht statisch, sondern ein prozessuales, kontextgebundenes Geschehen. Das Ziel der Pastoraltheologie und der steten Re-Evaluationen der Amtsbilder ist letztlich kein Selbstzweck, sondern dient der Förderung des Verkündigungsdienstes und der Lebensdienlichkeit der Kirche.¹⁶ Angesichts

16 »All das, was Kirche/Gemeinde tut, soll dem Leben dienen, soll dazu dienen, daß Menschen sich entfalten und wachsen können [...] Diesem Ziel soll das Pfarramt – und eben auch das Berufsbild – dienen.« Klessmann 2001b, 65.

dessen stelle ich an die empirischen Beobachtungen anschließend dar, wie sich die Gottesbilder im Pfarrbild der Befragten wiederfinden, und zeige vor dem Hintergrund der Rechtfertigungstheologie, wie sich an dieser Stelle queere Befreiungen aus engen Anerkennungslogiken ereignen (Kap. 6.3).

Die Ergebnisse werden abschließend noch einmal in die Debatte um Amt und Person eingebracht und vor dem Hintergrund der klassischen Konfliktlinie zwischen Professionstheorie und Pastoralpsychologie diskutiert. Im Zwischenfeld zwischen fragmentarischer Authentizität, verkannter Anerkennung und notwendigem Vertrauen bezieht sich mein Vorschlag daher auf die pastoraltheologischen Entwürfe von Michael Klessmann, Isolde Karle und Henning Luther. Mithilfe einer interdisziplinären Erweiterung der Theorien werde ich einen Beitrag zur Fortführung dieser Debatte liefern (Kap. 7).

Gliederung der Arbeit

Der Aufbau der Arbeit gliedert sich wie folgt:¹⁷ In **Kapitel 2** wird der Stand der gegenwärtigen pastoraltheologischen Debatte um Amt und Person mit einem Schwerpunkt auf der Gegenüberstellung von professionstheoretischem und pastoralpsychologischem Ansatz vorgestellt. In **Kapitel 3** gebe ich eine knappe exemplarische Einführung in die Rahmenbedingungen anhand von Dienstrecht und kirchlichen Veröffentlichungen in den Landeskirchen, in denen Interviews geführt wurden. An diese einleitenden Kapitel schließt sich die Schilderung der empirischen Forschung an. Die Darstellung beginnt in **Kapitel 4** mit einer Erläuterung der Methodologie sowie des konkreten methodischen Vorgehens und des Forschungsfeldes. In **Kapitel 5** werden die empirischen Funde anhand von zwei Feldern dargestellt: zum einen die *Aushandlungsprozesse von Anerkennung und Sichtbarkeit*, zum anderen die ausfindig gemachten *Strategien zur Wahrnehmung und Weltordnung*. Anschließend an die Darstellung der Datenlage und des empirischen Befunds diskutiere ich diese in **Kapitel 6** unter Zuhilfenahme von Theorien der Sozialwissenschaften und Queer Studies, um zu einer empirisch informierten Theorie zu gelangen. Diese wird in meine Forschung abschließenden **Kapitel 7** auf ihren Beitrag zu den anfangs dargestellten Konfliktlinien in der Pastoraltheologie und die Diskussionen um Amt und Person hin analysiert und mit einem ekklesiologischen Ausblick abgeschlossen. In **Kapitel 8** folgt ein Plädoyer für eine pastoraltheologische Haltung und der Ausblick auf sich anschließende Forschungsfelder.

17 Zur Darstellung: Innerhalb der Arbeit wird auf andere Kapitel in Klammern im Text verwiesen. Im Anmerkungsapparat werden zum Teil bereits in der empirischen Diskussion Verweise auf sozialwissenschaftliche und pastoraltheologische Debatten angegeben, um diese als Hintergrundinformation mitlaufen zu lassen. Die ausführliche Diskussion dessen geschieht in Kapitel 6 und 7. Die Darstellung von Interviews und Empirie erläutere ich in Kapitel 4.